



Viel Harmonie und dazwischen: die große Leere. Angela Merkel und Franz Müntefering müssen in der schwarz-roten Kuschelkoalition nichts und niemanden fürchten

FOTO: DDP/JOCHEN LUEBKE

ESSAY

# Warum uns Gerhard Schröder fehlt

Der letzte politische Straßenfußballer ist verschwunden. Deutschland wird unter der großen Koalition geräuschlos und ohne große Gefühle regiert. Wie langweilig / Von Nikolaus Blome

Es ist nur so ein Gefühl. Aber manchmal vermisst man Gerhard Schröder. Eigentlich darf man das gar nicht sagen – bei dem monstrosen Murks, den er in so vielem gemacht hat. Stimmt schon, Schröders Zeit war um. Das Land fährt besser ohne ihn.

Trotzdem. Es fehlt etwas. Es fehlt einer, an dem sich alle reiben wollen bis zur Weißglut, der Pfeile auf sich zieht und welche abschießt. Wetten, daß Guido Westerwelle und Oskar Lafontaine genauso denken? Und sogar Horst Köhler, der einen großen Schatten nur so lange warf, wie Schröders Sonne schien?

Das hängt nicht allein damit zusammen, daß Opposition gegen das Bündnis von Rot und Schwarz ein so außerordentlich undankbares Geschäft ist. Daß mangels Resonanzboden in einer großen Oppositionspartei auch die Medien es verdammt schwer haben, etwas zum öffentlichen Thema zu machen und zu erörtern, ob es sich um einen Mißstand handelt. Unter diesen Bedingungen wird im Jahr 2006 die WM die größten politischen Emotionen erzeugen. Nicht die Mehrwertsteuererhöhung, nicht die Gesundheitsreform.

In solchen Zeiten ist es natürlich nur ein Zufall, aber ein bezeichnender, daß ein SPD-Vorsitzender wegen schweren Ohrenschausens und anderer Leiden aufgibt – anstatt, so wie Schröder, einer stattlichen Parteintrige zu weichen. Kurzum: Das Berlin der großen Koalition fühlt sich an wie nicht enden wollende politische Sommerferien, wo keiner die anderen stören mag, weil deren Ruhe auch seine eigene ist. So sehr das Erratische der Schröder-Ära an den Nerven zerrte – diese Form von Wachkoma tut es auf Dauer ebenso.

Aber nicht nur die schwarz-rot verklammerte Konstellation trägt

dazu bei. Es liegt auch am Personal dieser großen Koalition: Mit Schröder ist der vorerst letzte politische Straßenfußballer verschwunden. Niemand schwitzt jetzt noch in der Arena, die darum den Namen nicht mehr verdient. Selbst der Herr Stiegler von der SPD atmet ruhig und der Herr Stoiber von der CSU auch, außer er muß um seine bayerische Kandidatur kämpfen. Warum sich in Berlin aufregen? Die anderen regieren zwar, aber man selbst ja auch, und bis 2009 ist es noch weit. Die Politik kommt

## „Heißt der Preis der neuen deutschen Stille Stillstand, schadet das der politischen Kultur“

solange aus dem Kühlfach. Die Wähler haben gewählt.

Das zu beklagen ist nicht eitle Wehmut einer Journaille, die sich nicht mehr am Krawall besaufen kann. Der man ihr Lieblingsspiel „Wer gegen wen“ gestrichen hat. Es liegt an der völlig ungewohnten Anordnung einander ebenso ernährender wie lähmender Kräfte: Die große Koalition muß öffentliche Debatten nicht fürchten, weil ihre Mehrheit im Parlament übermächtig groß ist. Und weil sie öffentliche Debatten nicht fürchten muß, entstehen kaum noch welche. Denn eine öffentliche Debatte springt nur an, wenn Aussicht besteht, Entscheidungen maßgeblich zu beeinflussen. Die große Koalition verhält sich also zu politischem Streit wie ein Eimer schnell abbindender Zement zu den darin steckenden Füßen eines Mafioso – kurz bevor er ins Hafenbecken gestoßen wird.

Und weil das so ist, braucht die große Koalition kein Personal,

das in öffentlichem Streit zu glänzen wußte und dabei Charisma entwickelte. Eine satte Mehrheit macht nicht hungrig. Charisma ist aber das, was Politik zu jener großen Erzählung formt, die in Wahrheit alle hören wollen, nicht nur die Journalisten.

Für eine solche Erzählung braucht es eine gewisse Bedingungslosigkeit der handelnden Personen. Gilt das für Merkel, Steinbrück, Kauder und Co.? Oder könnten sie gut auch einen anderen Beruf ausüben als den des Politikers. Das ist keine Kri-

stik, aber bei Gerhard Schröder war es eben anders. Authentisch kann er nur Politik. Deshalb wirkt er, früher so instinktsicher, heute so vollkommen deplaziert und nimmt seltsame Jobs in der Privatwirtschaft an. Seine Politiker-Attribute passen nicht in diese Landschaft, sie stoßen auf. Darum heißt er bislang nur „Ex-Kanzler“ und nicht „Alt-Kanzler“. Das ist ein Unterschied.

Kurt Beck steht als sein Nach-Nachfolger an der Spitze der SPD. Er kommt aus kleinen Verhältnissen wie Gerhard Schröder. Beide haben sie eine harte Strecke hinter sich, geschenkt wurde ihnen nichts. Kurt Beck jedoch vermittelt den Eindruck, daß er auf jeder Stufe, die er erreichte, durchaus schon zufrieden war – und dann ging es halt noch weiter. Gerhard Schröder dagegen wollte mehr und mehr haben, solange er nicht alles hatte.

Nichts gegen Kurt Beck. Die Nummer eins ist nicht nur in

Deutschlands ältester Partei der, der fürs erste keinen anderen mehr fürchten muß. Und wen sollte dieser Kurt Beck in dieser SPD fürchten? Gabe es einen, würde das den neuen Vorsitzenden zu noch größeren Leistungen anspornen. Wettbewerb nennt man das – passé. Ebenso im Bundestag: Selbst nur guter Durchschnitt am Pult, mußte Angela Merkel vor allem einen fürchten: Gerhard Schröder, wenn er denn in Form war. Auch das ist passé. Und wozu eigentlich brauchen wir noch Franz Müntefering? Dessen Bodenständigkeit hatte ihren Reiz und Nutzen doch als Widerlager des Filous, des Hallo-driss, des Alles-auf-eine-Karte-Setzers namens Gerhard „Basta“ Schröder. Das Duo Müntefering/Beck wirkt statt dessen wie Klone in Masken. Der eine ohne Bart, der andere mit. Neue Nüchternheit nennt das Angela Merkel, und es gefällt ihr, weil es ihr in die Karten spielt. Denn der Öffentlichkeit fällt es schwer, sich über eine Truppe aufzuregen, die sich selber über nichts aufregt.

Manch einer, der vom Krawall ansonsten nicht genug haben konnte, bestaunt inzwischen diesen stillen Stil ebenso bereitwillig wie zuvor die Kraftmeierei Schröders. Im „Stern“ lobt Hans-Ulrich Jörges den Bundestagspräsidenten Norbert Lammert, weil der mit einiger Beharrlichkeit ein Schirmmützel gegen die „Bild“-Zeitung durchgehalten hat. Das sei ein unerhörtes Novum, die kopernikanische Wende in der politischen Kultur des Landes. Wirklich? Einmal abgesehen davon, daß Lammert als stillbildende Figur keine wirklich inspirierende Aussicht bedeutet – bei Hartz IV und Praxisgebühr haben die Rot-Grünen gegen fünffach schärfere Wind Kurs gehalten.

Oder ist geräuschames Regieren inzwischen anerkannter Selbstzweck in Deutschland? Zunächst einmal dient es nur den Parteien, die in Umfragen gewinnen, wenn sie anhaltenden Streit vermeiden. Doch wenn der Preis für neue deutsche Stille Stillstand heißt, dann ist auf Dauer auch der politischen Kultur nicht gedient: Fünf Millionen Arbeitslose sind ein weit wirkungsvolleres Gift gegen Demokratie als der testosterongeladene TV-Auftritt eines derangierten Bundeskanzlers.

Überhaupt: Auf vielen Feldern bewegt sich die große Koalition zwar geradliniger als die rot-grüne Spießtruppe. Aber auch auf den wichtigsten? Bei der Energiepolitik? Fehlanzeige. Auf dem Arbeitsmarkt, bei Gesundheit oder Pflege? Fehlanzeige. In der Steuerpolitik? Wenn schon überwiegend zuwenig oder das Falsche geschieht, dann hatte das zu Gerhard Schröders Zeiten wenigstens einen gewissen Unterhaltungswert. „Der Mann bringt mich zum Lachen“, hat George W. Bush einmal über ihn gesagt. Das war ein ernstgemeintes Lob.

In der Sache dagegen geht es ohnehin auf den alten Bahnen voran: Die Rente mit 67 ist durch, von der Schröder wußte, daß sie sein muß, die er aber aus Schwäche nicht durchzusetzen vermochte. Die Mehrwertsteuererhöhung wird kommen, zum Teil wenigstens benutzt zur Senkung der Lohnnebenkosten. Das skandinavische Modell des Wechsels von Sozialabgaben zu indirekten Steuern zu kopieren ist Agenda 2010 pur.

Also wird sich eines Tages ein wieder halbwegs zur Besinnung gekommener Altkanzler Gerhard Schröder hinstellen und sagen: Ich mußte damals im Herbst 2005 gar nicht weiter regieren. Das hat doch Frau Merkel für mich gemacht. Was für eine Pointe.

Fundamentalismus auf einer neuen Ebene

Zu: „Popetown: Religiöse Gefühlskontrolle“; WELT vom 28. April

Wo waren die kirchlichen Stimmen und die CSU, als es um den Karikaturenstreit ging? Waren sie auf der Seite, die unsere Meinungsfreiheit verteidigt hat? Oder haben sie sich nur zurückgehalten, um die nächste Gelegenheit (jetzt) nutzen zu können und auf gleiche Art und Weise unsere Meinungsfreiheit wegen eines simplen Comic-Films einschränken zu wollen? Hier begibt man sich auf das gleiche fundamentalistische Niveau, das wir doch beim Islam als unzeitgemäß definieren. Und wo sind dieselben christlichen Stimmen, um gegen absolut menschenverachtende Filme wie „Hostel“ zu protestieren? Hier ist christliches Engagement mehr gefragt als bei einem Comic, über den schon im Sommer keiner mehr reden wird.

Weltmeisterschaften gibt es wie Sand am Meer

Zu: „Fifa unterliegt im Rechtsstreit um die Marke „Fußball-WM 2006““; WELT vom 28. April

Die Fifa erscheint mir allmählich weltfremd. „WM 2006“ ist so allgemein wie Ostern 2006. Was ist mit all den anderen WM, die dieses Jahr stattfinden? Man schaue doch mal bitte auf www.wm2006.de, eine Web-Seite, die nicht der Fifa gehört! Da haben die Herren wohl geschlafen. WM ist nicht Fußball, WM ist Kultur, WM ist eine internationale Begegnung verschiedener Interessen. Wir sehen uns auf der Kirschkerne-Weitspucker-WM am 29. Juli 2006 in Düren. . .

Andreas Thinius, 22299 Hamburg

LESERBRIEFE

### Singapurs drakonische Strafen als Vorbild

Zu: „Leitartikel: Inflation der Kavaliersdelikte“; WELT vom 28. April

Das beschriebene Problem ist hinreichend bekannt, und der Leitartikel birgt leider keinen realistischen und konkreten Lösungsvorschlag. Die Autorin und die Behörden sollten sich einmal nach Singapur begeben und vom Beispiel des Stadtstaates lernen, auch wenn der als Diktatur so gerne verschrien wird. Zumindest aber funktioniert dort die allgemeine Ordnung. Drakonische Strafen für einen vernünftigen Zweck haben noch nie geschadet. Wie lange hat es gedauert, bis wir Graffiti-Schmierereien nicht mehr als Kavaliersdelikt angesehen haben?

Kurt Dimter, 33615 Bielefeld

Bei der Abgabenquote auf dem vorletzten EU-Platz

Zu: „Übermacht des Staates“; WELT vom 25. April

Dieser Artikel gibt zwar den ökonomischen Mainstream wieder, mit den realen Fakten hat er aber keine Berührung: Von 2000 bis 2005 ist das Bruttoinlandsprodukt von 2062,50 auf 2244,00 Milliarden Euro gestiegen, die gemeinschaftlichen Steuern sind dagegen von 436,11 auf 415,35 Milliarden Euro zurückgegangen. Die Steuerquote ist von 22,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf 20,1 zurückgegangen, die Abgabenquote von 40,0 auf 36,7 Prozent. Mit dieser Abgabenquote lagen wir im Jahre 2004 innerhalb der 15 EU-Staaten auf dem 14. Platz von unten, nur Irland hatte noch eine niedrigere Quote.

Dr. Herbert Ehrenberg, 26434 Wangerland

### Verschwendung an allen Ecken und Enden

Zu: „Gastkommentar: Das Märchen vom Niedrigsteuerland“; WELT vom 28. April

Danke für den ausgezeichneten Artikel. Die Regierenden müssen endlich einsehen, daß wir Bürger schon weit mehr durch Abgaben und Steuern belastet sind, als wir schultern können. Das hat seit Jahren eine fehlende Binnennachfrage zur Folge, die zur Zeit nur wegen der Mehrwertsteuererhöhung anzieht. Danach wird es einen Stillstand in der Nachfrage geben, der erneut eine Insolvenz-welle nach sich ziehen wird. Wir alle wissen, daß genug Geld da ist – nur wird es an allen Ecken und Enden verschwendet. Was ist mit den Milliarden, die der Bundesrechnungshof jedes Jahr aufführt? Warum muß immer Deutschland, das die enormen Kosten der Wiedervereinigung zu schultern hat, die höchsten Zahlungen in die EU-Kasse leisten? Und noch ein Wort zu der großen Bevölkerungsgruppe, die das alles ganz besonders trifft, zu uns Rentnern: Wir können nicht streiken und große Teile der Bevölkerung in Geiselschaft nehmen, wie es Verdi getan hat, wir können nur ohnmächtig der Entwertung unserer sowieso nicht gerade hohen Einkommen zusehen, da alles immer teurer wird, wir aber seit Jahren keine Erhöhungen unserer Renten mehr erlebt haben.

Wilhelm G. Heil, 69469 Weinheim

### Mit Sonderpensionen aufs Altenteil

Zu: „Ich sage mal was Löbliches über die Stasi“; WELT vom 27. April

Gregor Gysi hält es für löblich, daß die Angehörigen der Stasi

Jörg Alisch betreut als Redakteur die Leserbriefe. Er ist Ansprechpartner für unsere Leser und vermittelt zwischen Lesern und Redaktion.

Die Anschrift lautet: DIE WELT, Brieffach 2410 10888 Berlin, Fax: (030) 25 91 - 716 08 E-Mail: forum@welt.de

Verlagsgruppe DIE WELT / WELT KOMPAKT

Verlagsgeschäftsführer: Josef Probst (Vorsitzender), Ulrich Lingnau, Peter Württemberg  
 Redaktionskoordinatoren: Hendrik Koehler, Torsten Kroop  
 Marketing und Vertrieb: Barbara Daliri • Objekt-Marketing: Knut Geisler  
 Anzeigenleitung: Michael Wittke • Anzeigenleitung nationaler Handelt: Peter Müller  
 Redaktion Sonderthemen DIE WELT, WELT am SONNTAG, Berliner Morgenpost:  
 Astrid Gmeinski-Walter

Die WELT wird als Zeitung und digital vertrieben und ist im Internet recherchierbar. Alle Rechte vorbehalten. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektronische Pressespiegel erhalten Sie über die Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG, Tel.: 030 / 28 49 30 oder www.presse-monitor.de. Verlag und Druck: Axel Springer AG, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65. Tel.: 030 / 259 10, 20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1 • Tel.: 040 / 347 00. Abonnementspreis in Deutschland monatlich 29,50 Euro; Versandzusatzkosten im Ausland: Europa 14,50 Euro; weltweit 7,75 Euro. ISSN 0173-8437. DIE WELT (USPS No. 0603-590) is published Daily except Sundays and Holidays by Axel Springer AG. Subscription price for the USA is \$ 20 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GPO, I.P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631. Anzeigenpreisliste Nr. 84, gültig ab 1. 1. 2006. e-Mail: anzeigen@welt.de. Internet: http://www.welt.de. Fax: 040/34724521. Amtliches Publikationsorgan aller deutschen Wertpapierbörsen. Keine Gewähr für unveröffentlichte Kursnotierungen. Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr. Fax Redaktion: 030/25917606.

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes  
 Seite 1: Marcus Heithecker Deutschland; Nikolaus Blome Ausland; Dietrich Alexander Forum; Marcus Heithecker Magazin; Uta Kessling Wirtschaft/Finanzen; Thomas Exner Sport; Stefan Frommann Feuilleton/Kunstmarkt; Rainer Haubrich Medien; Rainer Haubrich Wissenschaft; Wolfgang W. Merkel Aus aller Welt; Marina Köchen Berlin/Brandenburg/Berlin Termine/Berliner Leben; Andreas Abel Hamburg; Jörn Lauterbach Balzeitung „Goldene Sportyramide“; Astrid Gmeinski Walter Messwirtschaft; Astrid Gmeinski-Walter Anzeigen; Michael Wittke

## POSCHARDT Die Kirchhofs und die Neumanns

# Freiheitsträume auf Stand-by

Was unterscheidet Paul Kirchhof und Bernd Neumann? Der eine gehörte zum Team Angela Merkels vor der Wahl 2005, der andere gehört zu dem danach. Vor der Wahl, das war die Zeit, in der die Freiheit, ein in Deutschland weit-hin ungeliebtes Ideal, eine neue Chance bekommen hatte. Markiert wurde der Aufbruch von Merkels Rede auf dem Leipziger Parteitag und Kirchhofs grandiosem Interview in der „Zeit“, als er sein radikales Steuerkonzept vor allem als „staatlichen Machtverzicht“ definierte. Da bekämpfte ein konservativer Verfassungsrechtler den Staat nachhaltiger als jeder Autonome am 1. Mai.

Kirchhof war das Beste, was dem Land hätte passieren können. Aber er war auch das Beste, was den Sozialdemokraten und ihren Propaganda-Apparaten hätte passieren können. Aus Kirchhof, dem brillanten Bundesverfassungsrichter, wurde im antiintellektuel-

len Affekt ein „Professor aus Heidelberg“, ein Phantast und Asozialer. Kirchhof scheiterte grandios, mit ihm Merkels Freiheitsträume und mit beider Scheitern die Chance auf eine Reformkoalition.

Die Deutschen waren noch nicht soweit. Obwohl sich, wie lange nicht mehr in einem Wahlkampf, weite Teile der Intelligenz zum ersten Mal mit einer bürgerlichen Mehrheit abgefunden hatten – einige sogar mit Freude. Junge Schriftsteller, Intellektuelle, Künstler und Filmemacher wählten überzeugt oder von inneren Widersprüchen zerrissen erstmals nicht Rot-Grün. Ohne Pathos hatte sich ein moderner Liberalismus in den Köpfen und Herzen unverbraucher Vordenker etabliert, der mit dem Scheitern der Reform-träume am Abend des 18. Septem-ber heimatlos wurde.

Die große Koalition denkt und tut, was Kirchhof in seinen luziden Überlegungen als fatal für die Zukunft eines leistungsfähigen

Landes gekennzeichnet hat. Doch Kirchhof ist weg: Mehr als ein revolutionärer Finanzminister wäre er Kulturrevolutionär gewe-

„Die Intelligenz wollte eine bürgerliche Mehrheit“

rensmann von Kanzler Kohl und Chef der Bremer CDU wirkt wie Kurt Beck: ein Widrigänger der Geschichte, ohne Impulse für die Zukunft. So hat Neumann das Amt des Kulturstaatsministers aus der Öffentlichkeit entfernt, nachdem es Gerhard Schröder mit Michael Naumann, Julian Nida-Rümelin und Christina Weiss gelungen war, dieses Amt mit Ansehen und Format zu füllen. Im Vorfeld der Wahl hatten einige Unionspolitiker das Streichen jenes Orchideem-Postens gefordert. Mit der Entscheidung, dort einen loyalen Parteisoldaten zu platzieren, ist das Amt de facto verschwunden. Und mit ihm die Möglichkeit, die Ideenwerkstatt der Kultur zur Vorbereitung weiterer Befreiungsschläge zu nutzen. Zuletzt unter Willy Brandt waren sich intellektuelle Avantgarde und politischer Fortschritt so nahe wie vor den Wahlen. Die Union hat sich mit Neumann am Zeitgeist verständigt, so wie die Akademie



Ulf Poschardt